

II. Retourkutschen (London via Berlin). Ich sitze in meinem *Londoner Gesellschaftsklub*. An einem Nebentische nimmt ein strebsamer junger Deutscher in offizieller Stellung, der über mehr Geld als Verstand verfügt, Platz, begleitet von einem typischen Deutsch-Engländer, der in Kleidung die Gentry kopieren möchte, aber in seinem völlig unsportlichen und untrainierten Körperbau die Abkunft aus der norddeutschen Tiefebene, dieser Heimat der Erdschwere, nicht verleugnen kann. Zum Lagerbier werden Hummern und andere Delikatessen verzehrt, der Gemischtvölkliche ist leider Gottes Mitglied meines Klubs. Der deutsche Diplomat, der von englischen Klubsitten keine Ahnung hat, will, ohne Mitgliedsbeitrag zu zahlen, das zum Teil aus den Mitgliedsbeiträgen gedeckte verhältnismäßig wohlfeile Lunch — nur für Mitglieder und „ihre Gäste“ — genießen und entblödet sich daher nicht, den schwersten Verstoß gegen englische Klubsitten zu begehen: in einem Klub, in den man durch ein Mitglied eingeführt ist, mit diesem die Zeche im Verhältnis eins zu eins zu teilen.

*

In Berlin führt man in einem Theater unter krampfhaftem Aufwand des Bestandes eines *Pelzgeschäftes Galsworthys „Loyalties“* auf.

Als ich vor drei Jahren an einem hundekalten, nebelschweren Märztag zum ersten Male das Foreign Office betrat, trug ich einen schönen Nerzpelz, der meinem Vater von Witte auf einer Rußlandreise geschenkt worden war. Ein junger Herr des Foreign Office, an den ich eine Empfehlung eines gemeinsamen Bekannten aus Genf mitbrachte, nahm mich freundschaftlichst beiseite, gab mir das größte Geheimnis eines englischen Junggesellenherzens: seine Schneideradresse, preis und flüsterte mir ins Ohr: „Gentlemen tragen überhaupt keine Pelze in England — wenn sie nicht etwa über 70 sind und nur weiße Haare auf dem Kopfe haben. Pelze überlassen wir osteuropäischen, polnischen und tschechoslowakischen Inflationsgewinnlern!“

Stilgerecht wären also die Pelze ins Eßzimmer zum Diner mitzunehmen, denn englische Butler stehlen bekanntlich mit Vorliebe Herrenpelze.

Berlin via London. Deutsche Athleten — Akademiker, Bankbeamte, Kaufleute und Oberlehrer, durchweg mit dem Abitur ausgestattet — kommen auf besonderen englischen Wunsch zu den englischen leichtathletischen Meisterschaften nach Stamford Bridge. Vertrauensvoll legt die deutsche Reichsbehörde für Leibesübungen die Unterbringung der deutschen Mannschaft in englische Hände.

Ergebnis: Niemand begrüßt die deutsche Mannschaft, die in zwei Sonderflugzeugen in Croyden landet, ein gutmütiger Schutzmann weist die nicht übermäßig sprachbegabten Herren in dem gottverlassenen Londoner Vorort — Milieu Rixdorf und Britz — zu Autodroschken. Quartiere: Absteigequartiere internationaler Bankjünglinge der City. Keine ausreichende Badegelegenheit, keine Möglichkeit, jene Speisenfolge zu bestellen, die den einzelnen Teilnehmern zusagt. Alles auf Kosten der deutschen Sportverbände und des Deutschen Reiches, denn die Gastfreiheit der Engländer erstreckt sich nur auf die Teilnahme an den Wettspielen, nicht einmal auf Trainingmöglichkeit, die sich die deutschen Sportsleute mit klingender englischer Münze erkaufen müssen.